

Religionsunterricht in der Grundschule –

„Man weiß, was man hat, wenn man es nicht mehr hat“

verfasst von Moritz Kipping; Student für Grundschullehramt mit Kernfach Religion, im 7. Semester an der Universität Leipzig; 23. Oktober 2023

Man kennt es vielleicht noch aus der eigenen Schulzeit: In der Schule hat es den Anschein, dass alles (was, wann und wo man zu lehren hat) geregelt ist. Üblicherweise hat jede Lehrkraft einen Klassenraum zur Verfügung, wo sich zum Stundenklingeln alle Schüler und Schülerinnen an ihren Plätzen befinden und den Beginn der Stunde „erwarten“. Nach einem kurzen Input der Lehrkraft wird dann meist das Lehrbuch aufgeschlagen, und die passenden Aufgaben zum Thema finden sich auf den nächsten Seiten wieder. Es scheint, als wäre alles geplant und bis ins kleinste Detail durch die Lehrkraft vorgegeben.

Für Mathematik, Deutsch und viele weitere Fächer ist das häufig die Realität, doch sieht diese in Bezug auf den Religionsunterricht in der Grundschule meist anders aus. In Deutschland ist laut GG §7 das Fach Religion an den Grundschulen ein ordentliches Schulfach, welches ebenso wie die anderen Fächer die gleichen Pflichten und Rechte besitzt. Doch erlebt man abhängig von der Region und dem Einzugsgebiet der Schule die Umsetzung und die Voraussetzungen des Religionsunterrichts sehr unterschiedlich. Es hängt dabei meist von der Schulleitung und der Belegung der Klassenzimmer ab, wo das Fach Religion stattfinden wird und welche Voraussetzungen für das Fach bestehen. Man kann daher nicht einfach davon ausgehen, dass der Religionsunterricht überhaupt in einem Klassenzimmer oder gar in einem eigenem Fachkabinett mit einer riesigen Auswahl an Materialien möglich ist. Vielerorts gehört es zur Realität, dass sich die Religionslehrkraft meist durch Absprachen oder Improvisation einen anderen Ort für den Unterricht suchen muss. Dabei bleibt oft nur die Mensa oder gar der Abstellraum übrig.



In unserem Tagespraktikum wurden wir mit genau einer solchen Situation konfrontiert: Die Fachlehrerin für Religion musste sich eigenständig auf die Suche nach einem Raum begeben. Vielleicht stimmt an der Stelle das Sprichwort: „Man weiß, was man hat, wenn man es nicht mehr hat.“ Es war keine übliche Situation für

uns zukünftige Lehrkräfte: Der Raum war an sich nackt. Es gab keine Tafel, keine Stühle und Tische, keine technischen Geräte wie Beamer oder sonstige Materialien, die man hätte nutzen können. Wir hatten stattdessen Hocker und eine Vielzahl an Matten und Sitzsäcke. Dies war der erste Punkt, wo man merkte, wie einfach der Unterricht im Klassenzimmer mit allen möglichen Materialien ist, aber auch, wie beschränkt dieser in seiner Methodenauswahl sein kann. Wir entdeckten daher in der Planung und Gestaltung, welche Potentiale und Anreize für die Methodenauswahl der nackte Raum bot. Man musste im Voraus genau überlegen, wie das Lernumfeld im Raum gestaltet und was aufgebaut werden sollte.

Die Entwicklung in Sachsen hat in den letzten Jahren weiter dazu geführt, dass immer weniger Kinder den Religionsunterricht besuchen. Doch kann man durch die kleinen und individuellen Lerngruppen diejenigen Methoden auswählen und umsetzen, die bei einem größeren Klassenumfang und ohne eine zweite Lehrkraft teilweise nicht möglich sind. Unsere Religionsklasse bestand aus 6 Schülerinnen und Schülern aus der 1. Klasse. Halten wir fest: Wir standen einer „ungewöhnlichen“ räumlichen Situation gegenüber, unterrichteten eine kleine Lerngruppe und hatten die Chance, einen unendlichen Methodenpool zu nutzen. Alles Aspekte, die das Lernen in der Schule fördern, anstatt sich ungünstig auf sie auszuwirken.

Unsere Aufgabe bestand darin, den Schülerinnen und Schülern die Welt und die Erzählung von Noah nahzubringen und ihnen auf vielfältige Weise die Inhalte der Erzählung zu vermitteln. Zu Beginn erstellten wir unter Anleitung von und mit Unterstützung durch unseren Dozenten eine Lernbereichsplanung. Für viele war es das erste Mal im Studium oder Praktikum, dass sie einen kompletten Lernbereich planen sollten. Es stellte sich am Ende heraus, wie wichtig diese Planung des Unterrichts ist und welche Orientierung sie bot. Nachdem die Themen der einzelnen Stunden geplant und verteilt worden waren, ging es für jede Studentin und jeden Studenten an die Planung der einzelnen Unterrichtsstunden.

In der Umsetzung zeigte sich später, wie individuell jede Stunde war, und dass keine Stunde der anderen glich. Jede Studentin und jeder Student machte sich auf seine Weise und mit seinen Möglichkeiten den Raum zu eigen. Eine besondere Herausforderung stellte das Sammeln und Erstellen von Materialien für den Unterricht dar. Vorwiegend sammelten wir nützliche Materialien aus dem Schulgebäude oder bastelten neue eigene Materialien. Es zeigte sich dabei immer wieder, wie zeitintensiv das Erstellen von Materialien für den Unterricht sein kann. Deshalb ist es an dieser Stelle umso wichtiger zu betonen, egal ob man Student:in, Referendar:in ist, dass man sich frühzeitig einen privaten Materialpool erarbeiten sollte, auf den man später im Lehrberuf zurückgreifen kann. Es erspart einem viel Zeit in der Vorbereitung.



In den nächsten Monaten wurde so ein Lernbereich zum Thema Noah geschaffen, in dem sich die Schülerinnen und Schüler am Anfang mit verschiedenen sensomotorischen Übungen mit dem Thema Wasser beschäftigten und die Bedeutung für ihr eigenes Leben entschlüsselten. In den nächsten Stunden entwickelten die Schülerinnen und Schüler durch lebensnahe Erfahrung und auf spielerische Weise eine Vorstellung zur Frage wie „Was tut unserer Welt gut? Was ist schlecht in unserer Welt?“, damit sie verstehen konnten, warum Gott in der Noah-Erzählung seine Schöpfung zerstört. Im weiteren Fortgang bauten die Schülerinnen und Schüler aus allen Materialien, die der Raum bot, die Arche nach. Während der Flut setzten sie sich mit ihren Ängsten und dem drohenden Chaos auseinander. In einem Stationenlernen reflektierten sie ihr Verhalten beim Warten auf etwas. In allen Stunden war der Fokus aber auch darauf gelenkt, welche Bedeutung und Rolle Gott in der Noah-Erzählung und für die Menschen heute hat. Den Abschluss bildete eine kreative Unterrichtsstunde, während wir

den Klassenraum verließen und gemeinsam das Symbol des Bundes auf die Straße vor der Schule malten. Wir beendeten den Lernbereich mit der Gewissheit, dass Gott nie wieder seine Schöpfung zerstören wird.

Im Anschluss an jede gehaltene Unterrichtsstunde folgte für den jeweiligen Lehrenden eine individuelle Reflexion und ein Feedback aus der Gruppe. In einer freundlichen, wertschätzenden und gesprächsintensiven Runde besprach man Einzelheiten der Unterrichtsstunde unter Berücksichtigung gewünschter oder freigeählter Aspekte und Beobachtungsvorschläge. Jede Studentin und jeder Student konnte so gestärkt an Erfahrung für die Zukunft seine Unterrichtseinheit beenden.



Wie bereits angedeutet, geht mit dem Fach Religion meist eine Materialschlacht einher und überdies wird es „stiefmütterlich“ in der Schule behandelt. Nichtsdestotrotz lernt man gerade in diesem Fach neben dem theoretischen Studium zu schätzen, was es eigentlich heißt, zu unterrichten und Kinder zu lehren. Der Religionsunterricht verführt nicht wie die anderen Fächer dazu, einfach das Lehrbuch herunterzuarbeiten. Es kann zwar im Schulalltag eine Hilfe sein, wenn man etwas hat, womit man arbeiten kann, doch es schränkt einen jeden ein, mal einen Blick über den Tellerrand zu werfen. Vielmehr fordert der Religionsunterricht die Kreativität und das Vorstellungsvermögen einer jeden Lehrkraft immer aufs Neue heraus und zeigt, welche vielfältiger und methodenreicher Unterricht möglich und umsetzbar ist. Das ist es, was in vielen Situationen den Lehrberuf spannend gestaltet und durch die viele Abwechslung für Begeisterung sorgt. Am Ende erkennt man dann hoffentlich, was für ein Unterricht möglich ist, wenn „man weiß, was man einmal nicht hatte.“

